



Die zwei Klangkörper und Tonköpfe des Komponisten: Oskar Sala, 1997

Foto Lab

Musik für Ätherophon und Konzerttrautonium

Komponisten gehören ins Technikmuseum: Erinnerung an Oskar Sala

Es gibt Entwicklungen in der Musikgeschichte, die sich der Dynamik des Musikalischen selbst verdanken. Dazu gehören die Aufbrüche der Avantgarde in eine neue Organisation des Tonsystems nach 1900. Matthias Hauer, Fritz Heinrich Klein und Arnold Schönberg zogen die musiklogischen Schlüsse aus Wagners „Tristan“ und Debussys Klangfarben-Harmonik. Alois Hába setzte auf Viertelton-Teilung und Alexander Skrjabin auf seine „mystische Leiter“.

Aber es gibt auch Anstöße, die aus dem entfernten Außen kommen. Dazu zählt die Erfindung von Elektronenröhre und Schwingkreis. Fast zur gleichen Zeit, als die Suche nach neuen Tonsystemen begann, experimentierte man im Labor mit Elektronen und Auditorückkopplung. Was so weit weg von aller Musik begann, führte schon wenige Jahrzehnte später bei Eimert, Koenig, Meyer-Eppler und vor allem Stockhausen zu einem neuen Kapitel der Musikgeschichte. Im WDR-Studio Köln wie im Siemens-Studio München erschuf sich die elektronische Musik ihre neue Philharmonie. Hammondorgel, Synthesizer, Sampler und schließlich das Pariser IRCAM-Institut von Boulez

und der Techno-Sound folgten. Ferruccio Busoni hatte schon 1907 verkündet: „Die Entfaltung der Tonkunst scheidet an unseren Musikinstrumenten“; und der Futurismus offerierte Sirenengeheul und Maschinenlärm als neue Schallkünste.

Aber die ersten elektronischen Kultivierungen des musikalischen Terrains vollzogen sich mit Hellerton, Ätherophon, dem Theremin und den „Ondes Martenot“, vor allem aber mit dem Trautonium des Ingenieurs Friedrich Trautwein von der Rundfunkversuchsstelle in Berlin. Sein erster Virtuoso wurde der elektronische Komponist Oskar Sala. Dieser Mann aus dem thüringischen Greiz studierte Komposition bei Paul Hindemith in Berlin, später auch Physik. Aus dem ersten Modell Trautweins, wo einem Schwingkreis über die per Hand regulierte Veränderung des Widerstandes auf einer Metallschiene Töne entlockt wurden, entwickelte er mit immer mehr Röhren und Filtern ein komplexes Instrument mit expressivem Klangfarbenspektrum.

1930 präsentierte er es erstmals beim „Festival Neue Musik Berlin“ mit Kompositionen von Hindemith, bereits 1933 fertigte Telefunken ein „Volkstrautionium“

als eine Art Hausmusikinstrument. 1937 folgte das mobile, zweimanualige Konzerttrautionium und schließlich 1949 das Mixturtrautionium mit subharmonischen Skalen, das noch 1980 auf Halbleitertechnik umgerüstet wurde. Zwar schrieben Hindemith und Harald Genzmer Musik dafür, aber Sala selbst wurde sein gefragtester Interpret und Komponist. Viele Klänge für Theater- und Hörspiele und über 450 Filme, darunter für „Dr. Mabuse“ und „Die Vögel“ von Hitchcock, sind in seinem Nachlass konserviert, der sich im Deutschen Museum in München befindet.

Zu seinem 100. Geburtstag untersuchte zuletzt die Musikinstrumentensammlung Werk und Wirkung mit Darbietungen und einem Symposium, konzipiert von Silke Berdux und Wolfgang Rathert. Die Sphärenklänge der Moderne zeigten ihre expressive Kraft in den Konzerten („Wiedersehen in Trautionen“ von Peter Pichler und Katja Huber), die musikhistorischen Reflexionen erschlossen Details und Aspekte. Den Weg von der vokalen und instrumentalen Epoche in die „terza pratica“ der elektronischen kann man mit Goethes Homunculus über Heideggers „Ge-Stell“ und dessen Technikskep-

sis bis zu McLuhans Medientheorie als Denaturierungsprozess begreifen. Aber das Rettende birgt sich in der Musikalität Salas, die der geniale Bastler nie an die Retorte verriet (Wolfgang Rathert, LMU München). Einer ähnlichen Bewertung folgte auch Hans Tutschku (Harvard), wenn er das Trautionium vor allem als Instrument expressiver Umsetzung musikalischer Ideen verstand, aber auf die beiden Richtungen hinwies, die sich nie getroffen haben: die an die temperierten Skalen gebundene Klangexpressivität Salas und eine Welt der reinen Sinusschwingungen der seriellen Musik.

Das Potential für die Filmästhetik liegt in der Musikalisierung der Bilder mit einer eigener Semantik, die sich nicht im bloßen „Mickey-Mousing“ erschöpft. Die Begeisterung von Hindemith und Genzmer für das Trautionium steht im Kontext der mechanischen Musik aus der frühen Tradition von Baden-Baden und Donauwörth. Viele Details zur Konservierung, Restaurierung und Digitalisierung der fast zweitausend Tonbänder zeigten in München nicht zuletzt die Probleme im Umgang mit einem anspruchsvollen Erbe in einer lebendigen Musik- und Museumskultur. KLAUS PETER RICHTER